Von der anmassenden Moral der Gesunden

Ein berührender Bericht über einen «Sterbetouristen»

hof. Auch 2009 wird die Sterbehilfe Politik und Öffentlichkeit beschäftigen. Und es ist absehbar, dass wiederum die Sterbehilfe-Organisation Dignitas und ihr Vorsitzender, der Rechtsanwalt Ludwig A. Minelli, im Zentrum des Interesses stehen werden. Denn Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf wird in absehbarer Zeit ihre Pläne zur Regelung der Sterbehilfe präsentieren. Während ihr Amtsvorgänger, Christoph Blocher, überzeugt war, dass die Sterbehilfe auf Bundesebene neben den Strafartikeln keiner weiteren Bestimmungen bedarf, sieht dies Widmer-Schlumpf anders. Ihr bereiten die Vorgänge, die unter dem Stichwort «Sterbetourismus» geschehen, Mühe. Der deutsche Journalist Wolfgang Prosinger hat einen «Sterbetouristen» von Deutschland in die Schweiz begleitet. Seine Beobachtungen und Gedanken hat er zu einem berührenden Bericht verwoben, welcher der manchmal überheblichen Moral der Gesunden die unerträglichen Schmerzen eines Schwerkranken gegenüberstellt. Das Buch muss vor allem jenen zu denken geben, die meinen, allgemeingültig definieren zu können, was es heisst, würdig zu sterben.

Glücksgefühle nach dem «grünen Licht»

Der Fall von Ulrich Tanner, den Prosinger beschreibt, ist einer von vielen. Von ihm kann nicht auf die gesamte Sterbehilfe-Praxis geschlossen werden. Doch Prosinger tritt manchen Vorurteilen entgegen, die man gerade in Deutschland gegenüber der Sterbehilfe hegt, einer Sterbehilfe, wie sie in der Schweiz möglich ist. So ist Tanner (der Name ist ein Pseudonym) kein Kurzentschlossener, der eben schnell in die Schweiz fährt, um zu sterben. Tanner ist ein pingeliger Mensch, der lieber einmal zu viel nachdenkt und abwägt, bevor er einen Entscheid fällt. Der Entschluss, sich an Dignitas zu wenden, wächst erst mit der Zeit. Seine Schmerzen, verursacht durch verschiedenste Krankheiten (Krebs, Parkinson, HIV), werden so stark, dass er sich nur noch nach Erlösung sehnt - eine Erlösung, die ihm, der sich nicht selbst auf grausame Weise das Leben nehmen will, Dignitas bieten kann.

Drei Monate bevor Tanner sterben wird, trifft der Brief von Dignitas aus der Schweiz bei ihm ein, in dem ihm das «provisorische grüne Licht» gegeben wird. Nun fühlt er Glück, denn jetzt weiss er, dass in Zürich ein Arzt bereit ist, ihm nach einer Konsultation das Rezept für das tödliche Natrium-Pentobarbital auszustellen, und er am darauffolgenden Tag sterben kann - und zwar dann, wann er dies will, und so, wie er sich das vorstellt - selbstbestimmt und kontrolliert, so wie er auch versuchte, sein Leben zu leben. In vielen Telefongesprächen mit einer Mitarbeiterin von Dignitas bereitet er sich auf sein Sterben vor. Nichts ist zu spüren von einem kalten Abfertigen der Sterbewilligen durch Dignitas, wie ihr dies oft unterstellt wird. 9700 Franken bezahlt Tanner für die Dienstleistungen, sehr viel Geld, findet der vermögende 51-jährige Mann. Er hat die teuerste Variante gewählt, inklusive Einäscherung, Behördenverkehr und Übersendung der Urne.

Der Leidende im Mittelpunkt

Der Leser begleitet Tanner in seinen letzten Wochen, wie er aus seinem Leben erzählt, wie er von seinen Freunden Abschied nimmt und wie er den Friedhof und den Grabstein auswählt. Beinahe machen ihm die Zürcher Behörden einen Strich durch die Rechnung. Sie verfügen, dass vor der Rezeptabgabe nicht nur eine, sondern zwei Arztkonsultationen notwendig sind. Für Tanner bedeutet dies, noch länger auf den erlösenden Tod warten zu müssen. Die Alternative wäre die Selbsttötung durch Helium. Doch der Arzt rät ihm mit Rücksicht auf seine Freunde ab. Beim Tod durch Helium kann es zu starken Zuckungen des Körpers kommen, was für Anwesende nur schwer zu ertragen ist. Der selbstgewählte Tod verschiebt sich um ein paar Tage. Dann stirbt Tanner. Im Gewerbegebiet von Schwerzenbach. Ohne Schmerzen, bei klarem Bewusstsein, in Begleitung von Freunden. «In Würde», wie Tanner zuvor dem rapportierenden Journalisten sagte.

In schlichter Sprache stellt der Autor den Leidenden in den Mittelpunkt. Für Tanner war der Tod eine Hoffnung. Er bezeichnete es als anmassend, wenn Gesunde die Sterbehilfe als «unwürdig» bezeichnen. Zwischen den Gesunden und den Kranken «scheint eine unüberwindbare Grenze zu liegen», schreibt Prosinger. Es sei zwar das «Recht der Gesunden, empört zu sein und Dignitas würdevolles Handeln abzusprechen». Aber wer dies tue, spreche von seiner eigenen Würde - und er könne «mit dieser Vorstellung die Würde eines anderen antasten».

Wolfgang Prosinger: Tanner geht. Sterbehilfe - ein Mann plant seinen Tod. S.-Fischer-Verlag, Frankfurt am Main 2008. 176 S., Fr. 29.90.

NZZ vom 03.01.2009